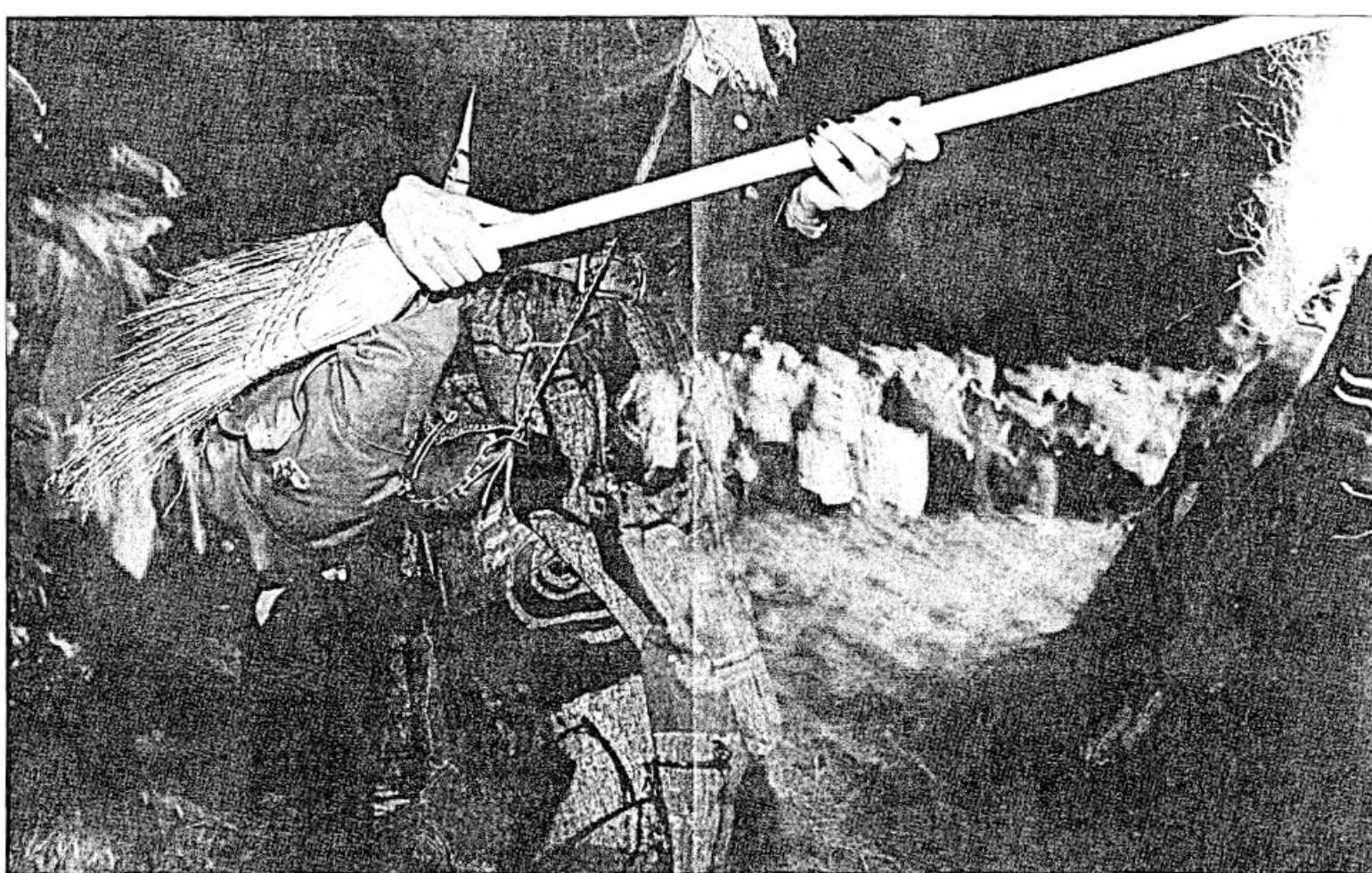


Hexentanz auf dem Brocken

Die Walpurgisnacht als grösstes Volksfest im Harz

Von Anna Catherin Loll*



Hexenritt auf dem Besen rund um das lodernde Feuer.

HANSJOERG HOERSELJAU / PHOTOGUERRILLA

Wie der Eiffelturm nach Paris, so gehört in den Harz die Hexe. Geseiert wird dort jedes Jahr am 30. April die Walpurgisnacht. Sie ist das grösste Volksfest in der Region und ein eindrucksvolles Beispiel, wie Geschichte sich aus gegensätzlichsten Einflüssen entwickelt.

Es ist sein 5322. Aufstieg heute. Über Stock und Stein kann man nicht so recht sagen, denn an diesem Aprilmorgen liegt auf dem Brocken noch tiefer Schnee. In Nebel gehüllt, säumt der hohe Fichtenwald den verschlungenen Weg, irgendwo rauscht ein Gebirgsbach. Sonst ist es still. Regen fällt. Benno Schmidt, auch Brocken-Benno genannt, macht das jedoch nichts aus. Jeden Tag bei jedem Wetter bestiegt er den mit 1141,1 Metern höchsten Berg Norddeutschlands. Seine 75 Jahre scheinen den Harzer nicht daran zu hindern. «Seit 18 Jahren war ich nicht einen Tag ernsthaft krank!», erklärt er stolz. Und schliesslich verpflichtet ihn sein Spitzname zur Unermüdlichkeit. Dreimal ist Schmidt mit seinem Hobby schon ins Guinness-Buch der Rekorde gekommen. Wenn also jemand den Brocken kennt, dann ist es er: die Abkürzungen und die sicheren Umwege, die Schneestürme und gefährlichen Moore. Selbst das sogenannte Brockengespenst hat Schmidt gesehen, eine Schattenspiegelung bei tiefer Sonne auf einer hinreichend dicken Nebelwand.

Der Teufel trifft sich mit den Hexen

Nur dem Wahrzeichen des Berges ist der Wanderer aus Wernigerode auf seinen täglichen 13 Kilometern noch nicht begegnet: einer Hexe. Jedenfalls keiner echten. Verkleidete kennt Schmidt natürlich zuhauf. Vor allem von den Walpurgisfeiern. Ein Touristenspektakel und Volksfest gleichermassen. Jährlich über 100 000 Menschen feiern die Hexentanznacht am 30. April im Harz. «Dann geht es hoch her», weiss Brocken-Benno zu berichten. Feuer werde gemacht, über das die verkleideten Hexen und Teufel sprängen. Die Frauen machen sich auch einmal frei. «Manche sind a ganz hemmungslos. Die meinen halt, das gehört dazu», sagt er.

Das Feuer, das Wilde, das Enthemmte – das wird der Walpurgisfeier seit je zugeschrieben. Beziehungsweise fast seit je. Denn auf die heutige Form des Festes mit den Umzügen, Theaterdarbietungen und Tanzveranstaltungen haben verschiedene Ereignisse und Entwicklungen Einfluss genommen. Historisch belegte und erfundene gehen dabei Hand in Hand.

Der Sage nach versammeln sich in der Nacht zum 1. Mai Hexen von überall her auf dem Hexentanzplatz. Er liegt oberhalb der Kleinstadt Thale, am Rande der 250 Meter tiefen Schlucht des Bodetals. Von dort fliegen sie mit Hilfe ihrer speziellen Flugsalbe auf Besen, Ofengabeln, gehörnten Ziegenböcken oder sonstigen Untieren zum Gipfel des Brocken, um sich mit ihrem Herrn und Meister, dem Teufel höchstpersönlich, zu treffen. Oben angekommen, versammeln sie sich um die Teufelskanzel, einen Steinhaufen aus Granit. Dort wird dann unter Leitung und zur Belustigung des Urians um lodernde Feuer getanzt, über Gott gelästert, von den Schandaten des vergangenen Jahres berichtet und Unzucht getrieben. Gejessen werden dazu allerdings nur Würstchen, und das ohne Salz. Es bannt Hexen. Alles wird direkt neben der Teufelskanzel auf dem Hexenaltar zubereitet. Genauso wie die letzte Hexe. Aufgrund der Vernachlässigung der Etikette wird sie von ihren Brüdern und Schwestern in Stücke zerrissen und verpeist. Erst bei Tagesanbruch zerstäubt die illustre Gesellschaft in alle Winde.

Vom Christentum gefördert

Ein Märchen, dessen angebliche Wahrhaftigkeit gerade diejenigen förderten, die die Hexen ausmerzen wollten. «Vor dem Christentum kannte man weder die Walpurgisnacht noch das Bild der bösen Hexe in der Form wie wir heute», sagt Harald Watzek, der in Thale als «Chef-Mythologe» bezeichnete Hobby-Regionalwissenschaftler. Dabei habe sich das Christentum lange Zeit nicht für die oft kräuter- und lebenskundigen Frauen interessiert. In der Zeit der Hexenverfolgung jedoch verkehrte sich diese Haltung in eine Verschwörungstheorie mit grausamen Folgen. Mit dem bösen Blick konnten nun manche Frauen und Männer die Milch der Kühe des Nachbarn versiegen lassen, Krankheit und Missernte bringen und des Nachts einen Ausflug durch die Lüfte zu einem der Hexentreffen machen. In den Inqui-

sitionsprozessen wurden die Angeklagten deswegen nach der Teilnahme an den sogenannten Hexensabbatten gefragt. Die Gefolterten wiederholten in ihrer Not das Gewünschte: dass sie sich mit anderen Magiern zu teuflischen Messen getroffen hätten. Bevorzugt auf «Blocks-Bergen». Das waren je nach Region die höheren Erhebungen. Der Brocken war eine von ihnen.

Als Hintergrund für diese Ortswahl lassen sich die heidnischen Feste vermuten. Auf höher gelegene Kultstätten zog es nämlich die Germanen, weil sie sich dort ihren Göttern näher fühlten. Für die Christen, die mit Karl dem Grossen vor rund 1200 Jahren in den Harz kamen, war dies Teufelsstreben. Zwangstaufen wurden eingeführt, der Kult unter Todesstrafe gestellt. Wachen riegelten

besonders zu den Zeiten der mond- und sonnenbestimmten Festtage den Zugang zu den heiligen Hainen der Heiden ab. Über geheime Wege gelangten aber einige von ihnen zu ihren Ritualplätzen. Als die Christen dann die Feuer auf den Anhöhen sahen, konnte es ja nur eines sein: Teufelswerk. Vor allem um die Zeit des 30. April muss dies geschehen sein. Denn beim ersten Vollmond zwischen der Frühlings-Tagundnachtgleiche und der Sommersonnenwende feierten die Germanen ihr Frühlingsfest.

Abfallprodukt der Geschichte

Auf dem Brocken selbst sind allerdings keine germanischen Kultstätten nachgewiesen worden, dafür an anderen Orten im Harz wie auf der

Grund, dass traditionell in der Nacht vor diesem Datum gefeiert wird. Die Walpurgisnacht ist so ein Ergebnis historischer Einflüsse, die wohl kaum gegensätzlicher sein könnten: eine christliche Heiligenhuldigung, zusammengeschmolzen zugunsten eines Hexenmythos – welcher wiederum von der Kirche besonders gefördert wurde.

«Die Hexe ist ein Abfallprodukt der Geschichte», sagt in diesem Sinne Angelika Kroupa von der Touristeninformation Thale. Sie verkleidet sich für Führungen mit Hut, Reisigbesen und krummer Nase. Was nicht bedeutet, dass sie oder die Harzer sonst im Jahr 2008 noch an den Spuk glauben. «Aber wie die Holzschuhe nach Holland und der Eiffelturm nach Paris: In den Harz gehört die Hexe», davon ist Kroupa überzeugt.

Kommunen in privater Hand

Eine Bertelsmann-Tochter betreibt die Verwaltung von Würzburg

Von Günter Hoffmann*

Aufgrund leerer kommunaler Kassen übernehmen immer häufiger private Unternehmen öffentliche Aufgaben. In Würzburg ist die Bertelsmann-Tochter Arvato AG damit beauftragt, eine ganze Stadtverwaltung radikal umzubauen.

Würzburg ist mit seinen 130 000 Einwohnern eine ganz normale Stadt. Wer kommunale Leistungen beanspruchen will, der muss für jede Angelegenheit zu einer eigenen Fachstelle, für An- und Ummeldung, Führungszeugnis, Kfz- und Gewerbe anmeldung, Lohnsteuerkarte, Hundesteuer oder Fundbüro.

Die ganze Verwaltung auf einer Plattform

Doch in Würzburg soll sich das bald ändern, und dafür hat die Stadtverwaltung einen in Deutschland bisher einmaligen Vertrag mit der Gütersloher Bertelsmann-Tochter Arvato AG geschlossen. Im Rahmen eines Public-Private-Partnership-(PPP)-Projektes soll Arvato die Verwaltung nach dem Vorbild der Privatwirtschaft radikal umbauen. Die Gütersloher verpflichten sich, alle Verwaltungsprozesse auf einer zentralen Internetplattform zusammenzufassen. Bürger und Unternehmen werden dann alle Dienstleistungen über eine Anlaufstelle, das neue Bürgerbüro, erhalten. «Unsere Verwaltung wird schneller, besser und bürgernäher», versprach denn auch Würzburgs Oberbürgermeisterin Pia Beckmann (CSU) anlässlich der Vertragsunterzeichnung im Mai letzten Jahres. Und sie ergänzte, dass gleichzeitig auch die Verwaltungskosten gesenkt werden könnten.

«Eigentlich ist die Idee, sämtliche Verwaltungsstellen auf einer Internetplattform zusammenzufassen, so naheliegend, dass man sich fragt, warum man nicht schon früher darauf gekommen ist», meint Matthias Pilz. Er ist Stadtrat und Fraktionsvorsitzender von Bündnis 90 / Die Grünen. In Würzburg bedurfte es dafür der Voraussetzung der Wirtschaftsinformatiker der Universität. Sie verglichen die Verwaltungsstrukturen der Stadt mit ähnlichen Systemen in der Privatwirtschaft und kamen zu dem Ergebnis, dass die Ver-

waltungsarbeiten mit der Verknüpfung der Fachstellen effektiver und kostengünstiger durchgeführt werden könnten.

Im Frühjahr 2006 schrieb die Stadt diese Leistungen nach dem neuen Vergabeverfahren «wettbewerblicher Dialog» europaweit aus. Dieses Verfahren war eines der wesentlichen Ergebnisse des «PPP-Beschleunigungsgesetzes», das die rot-grüne Bundesregierung noch im September 2005 erlassen hatte. «Wir haben dieses neue Verfahren angewendet, weil es hier um etwas ganz Neues geht. Wir wussten am Anfang ja nicht, wie die Endlösung konkret aussehen sollte. Deshalb haben wir es den Anbietern überlassen, welche technischen Lösungen sie anbringen möchten», erklärt der städtische Projektmanager und Projektleiter Wolfram Kleiner.

Für den Vertrag mit Arvato ist die Stadtverwaltung mit der Bertelsmann-Tochter zusammengekommen. Sie ist die einzige, die im Detail zu verhandeln wusste. Die Beschreibung der Leistungen im Rahmen des Vertrages ist sehr genau und detailliert. «Eine ehrenamliche Sache», sagt Kleiner. «Von mehreren hundert Seiten ist es ein riesiges Dokument. «Wenn die Vertragsbedingungen verändert werden, müssen wir uns mit dem Dokument auch vertraut machen», weiß Kleiner.

Einsparungen von 27 Millionen Euro

Arvato finanziert die Prozessumwandlung von der Stadtverwaltung nur dann, falls es durch Einsparungen auch tatsächlich erreicht werden. Rund 75 Mitarbeiter sollen in den nächsten 10 Jahren eingespart werden. Das entspricht einer Kostenreduktion von 27 Millionen Euro. Arvato wird davon 17 Millionen erhalten, 10 Millionen Euro fließen in den städtischen Haushalt. «Wir sind das Pilotprojekt und profitieren deshalb von der Entwicklung», sagt Kleiner. «Andere Kommunen werden nicht mehr so günstige Vertragsbedingungen erhalten.»

Für Arvato ist dieser Vertrag der Einstieg in den milliardenschweren Markt der kommunalen Dienstleistungen in Deutschland. In Großbritannien zieht das Unternehmen im Kreis East Riding of Yorkshire Council (ERYC) im Rahmen eines PPP-Projektes schon seit 2005 Steuern ein, erhebt Gebühren, zahlt Wohngeld und Sozialhilfe aus, macht Lohnabrechnungen, betreut die Bürger-

büros, verantwortet die gesamte Informations-technik und hat dafür 520 Mitarbeiter der Kreis-verwaltung eingestellt. Um ihre neu gewonnenen Erfahrungen im Ausländer kommunaler Dienstleistungen auch im ganzen Königreich anbieten zu können, haben Arvato und ERYC inzwischen eine eigene Gesellschaft gegründet.

Drei Verbündete

Um in Deutschland in diesen Markt einzudringen, kann Arvato auf drei wichtige Verbündete setzen: den Mutterkonzern, die Bundesregierung und die Geldnot der Kommunen. Die gemeinnützige Bertelsmann-Stiftung, die rund 77 Prozent der Aktien der Bertelsmann AG hält, ist der reichste und bedeutendste Think-Tank in Deutschland. In unzähligen Arbeitstreffen, Fachforen, Wochenendseminaren, Konferenzen und unterstützt von ihren Print- und elektronischen Medien, propagiert sie seit Jahren die Effizienz schlanker Verwaltungen und macht sich für die Auslagerung und Privatisierung öffentlicher Aufgaben im Rahmen von PPP-Projekten stark.

Der zweite Verbündete ist die Bundesregierung. Wie schon ihre Vorgängerin setzt auch die CDU-SPD-Regierung auf eine noch stärkere Verbreitung von PPP-Projekten und will ihren Anteil an den öffentlichen Investitionen von derzeit zwei bis vier Prozent auf fünfzehn Prozent steigern.

Zum Dritten zwingt die chronische Geldnot der Städte und Gemeinden die Verwaltungen immer häufiger dazu, Bündnisse mit privaten Unternehmen einzugehen, die dann bis dahin staatliche Aufgaben übernehmen. Über PPP-Projekte werden inzwischen Straßen und Tunnels, Schulen, Hochschulen, Verwaltungsgebäude und Kliniken gebaut, Stadtwerke und Entsorgungseinrichtungen betrieben und unterdessen selbst Gefängnisse und Rathäuser errichtet und betrieben.

Die Länge der Laufzeit des Vertrags zwischen der Würzburger Stadtverwaltung und Arvato ist nicht bekannt. Fest steht allerdings, dass die Stadtverwaltung nicht die Rechnerkapazitäten hat, um den Verwaltungsumbau zu betreiben. Das bedeutet, dass die Daten aller Würzburger Einwohner und Unternehmen über das Rechenzentrum des Bertelsmann-Konzerns in Gütersloh laufen. Dort ist die Datendrehscheibe – für wie lange und mit welchen Konsequenzen, wird sich allerdings erst zeigen.

* Der Autor ist freier Journalist in Berlin.